

Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)

Handwritten signatures and stamps at the top right of the page.

Bezugs-Preis mit Postversendung:
 Ganzjährig 4.
 Halbjährig 2.
 Vierteljährig 1.
 Prämien-Verträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.

Aufkündigungen: (Anzerate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. Bspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Bezugs-Preise für Waidhofen:
 Ganzjährig fl. 3.60
 Halbjährig 1.80
 Vierteljährig 90
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 kr. berechnet.

Nr. 48. Waidhofen a. d. Ybbs, den 26. November 1892. 7. Jahrg.

Geheimrath v. Pettenkofer über Cholera mit Berücksichtigung der jüngsten Cholera-Epidemie in Hamburg.

Wir entnehmen dem Vortrage des Herrn Geheimen Rathes v. Pettenkofer, wie er in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ zum Drucke gelangt ist, Folgendes:

Der Ausbruch der Cholera in Hamburg, welches bezüglich der Durchführung eines rationeller Kanalisations-systems bisher als Musterstadt galt, hat wegen seines explosionsartigen Charakters mit Recht ganz Deutschland in Aufregung gebracht und alle Verwaltungsbehörden im Reiche zu einer fieberhaften, auf Bekämpfung der Seuche und Verhütung ihrer Weiterverbreitung gerichteten Thätigkeit angeporrt. Leider hat man sich bei dieser Thätigkeit ausschließlich von der Ansicht beherrschten lassen, daß die Cholera eine ansteckende durch den Cholerakeim und seine Entleerungen verbreitbare Krankheit sei und daß der Cholerakeim, als welchen man seit der Entdeckung Koch's allgemein den Komma-Bazillus betrachtet, entweder mit Nahrungsmitteln gegessen oder im Wasser getrunken wurde. Der Komma-bazillus, allein gilt als der Erreger der Cholera und seine Verbreitung zu verhindern als erstes Gebot der Prophylaxe. Dabei hat man aber völlig vergessen, daß der tatsächliche Verlauf der Cholera-Epidemien früher und jetzt mit dem Verhalten des Komma-bazillus, wie ihn Koch uns kennen gelehrt hat, durchaus nicht übereinstimmt. Pettenkofer hat bereits vor vielen Jahren die Ansicht ausgesprochen, daß die Cholera durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren, welche er als spezifischen Cholerakeim, als Einfluß der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse und als individuelle Disposition bezeichnet, verursacht werde, während die Anhänger Koch's, die Kontagionisten, mit diesem selbst annehmen, daß der Cholerakeim, als Komma-bazillus gefunden, für sich nur mit der individuellen Disposition zusammen, den Choleraanfall veranlassen, den Einfluß der örtlichen und zeitlichen Disposition aber in Abrede stellen. Der Einfluß der örtlichen und zeitlichen Disposition auf die Entstehung der Cholera ergibt sich aber ganz unzweifelhaft schon aus der Thatsache, daß es Orte gibt, welche stets oder zu gewissen Zeiten unempfindlich für Cholera sind, obwohl der Cholerakeim nachweislich oft in dieselben eingeschleppt wurde und disponirte Individuen genug in denselben leben. Daß der Komma-bazillus für sich allein, wenn er mit Wasser oder Nahrungsmitteln in den Magen und von da in den Darm gelangt, daselbst die Erkrankung hervorruft, welche wir als Cholera bezeichnen, ist durch Experimente bisher nicht bewiesen, weil Thiere, welche man zu solchen Experimenten gewöhnlich verwendet, für Cholera nicht empfänglich sind.

Unanstreihbare, einwurfsfreie, experimentelle Infektionsversuche mit Komma-bazillen können nur am Menschen gemacht werden, da dieser einzig von allen Geschöpfen auf der Erde an Cholera erkrankt; sie dürfen aber nur an einem Orte gemacht werden, der entweder stets cholera-immun ist oder wenigstens augenblicklich cholera-unempfindlich ist, weil sonst der Einfluß der örtlichen und zeitlichen Disposition nicht beseitigt ist.

Da München im Oktober dieses Jahres von Cholera frei blieb, obwohl viele Menschen aus Hamburg und Paris dahin gereist waren, also zweifellos für Cholera nicht empfänglich war, entschloß sich Pettenkofer, an sich selbst einen Infektionsversuch mit Komma-bazillen vorzunehmen und nahm einen Kubikcentimeter einer frisch bereiteten Bouillonkultur von Komma-bazillen, welche Professor Gaffky wenige Tage vorher aus Hamburg geschickt hatte, in einer Lösung von 1 Gramm doppeltkohlen-sauren Natrons in 100 Kubikcentimeter Wasser, zur Neutralisation der den Komma-bazillen gefährlichen Magensäure zu sich. Da dieser Infektionsversuch, über dessen Verlauf Pettenkofer genau Bericht erstattet, ohne Gefahr vorüberging — es stellten sich während einiger Tage nur leichte Durchfälle ein — wiederholte Professor Emmerich an sich das Experiment in gleicher Weise ebenfalls ohne anderen Erfolg, als daß er während einiger Tage an starkem Durchfall litt.

Wenn man nun bedenkt, daß beide Versuchs-Personen trotz der ungeheuren Menge von Bazillen, welche sie zu sich

genommen hatten, welche in Wirklichkeit kein Mensch, der Komma-bazillen mit Speisen und Getränken in den Mund bringt, jemals aufnimmt, keine anderen Erscheinungen zeigten, als lediglich dünnflüssige Anstleerungen, während Cholera-krante die schwersten Krankheits-symptome aufweisen, die man sich denken kann, so ist man allerdings berechtigt zu folgern, daß der Komma-bazillus wohl Diarrhoeen, aber keinen Brechdurchfall, weder einen europäischen noch einen asiatischen erzeugen kann.

Dieses Verhalten des Komma-bazillus, daß er nur unter gewissen Bedingungen, eben denen der örtlichen und zeitlichen Disposition, das Cholera-geist zu erzeugen vermag, stimmt auch überein mit den epidemiologischen Thatsachen, die Pettenkofer in seinem Buche „Zum gegenwärtigen Stand der Cholerafrage“ ausführlich besprochen und deren unumstößliche Richtigkeit er beweisend dargethan hat. Von den Kontagionisten sind sie weder je angegriffen noch widerlegt, sondern nur ignoriert worden, weil sie zu der Anschauung über die Entstehung der Cholera, welche die Kontagionisten auf Grund der Eigenschaften der Komma-bazillen sich gebildet haben, nicht passen.

Von diesen epidemiologischen Thatsachen führt Pettenkofer einige durchaus überzeugende an. Hamburg und Berlin haben bereits wiederholt Cholera-Epidemien durchgemacht, ersteres seit 1831 15 Mal, letzteres 12 Mal.

Sehr auffallend ist auch die Thatsache, daß seit 1831 weder Berlin noch Hamburg jemals eine Winter-epidemie hatten, daß so regelmäßig die Cholera mit Anfang des Sommers begann und im November, längstens Dezember beendet war, während München bei drei Epidemien zwei im Winter (1836/37 und 1873/74) hatte. Wie läßt sich diese Abhängigkeit von der Jahreszeit, die, je nachdem die Cholera im Norden oder Süden von Deutschland auftritt, bald der Sommer, bald der Winter ist, mit dem Komma-bazillus in Einklang bringen, wenn dieser nur im Darne des Menschen lebt und sich vermehrt, wo er eine stets gleichmäßige Temperatur, die Körperwärme, vorfindet?

Noch deutlicher und überzeugender zeigt sich die Abhängigkeit der Cholera von der Jahreszeit in der Zusammenstellung von Brauner über die Cholera-vorkommnisse in Preußen von 1848-59. Damals hatte Preußen zwölf Jahre hintereinander Cholera-epidemien, bald in dieser, bald in jener Provinz; während dieser zwölf Jahre aber trafen stets die wenigsten Cholerafälle auf die erste Hälfte des April, wo im ganzen Königreich Preußen in zwölf Jahren nur 71 Erkrankungen und 50 Todesfälle an Cholera gemeldet wurden, dagegen in der ersten Hälfte September 57,395 Erkrankungen und 31,048 Todesfälle vorkommen, also im September 620 Mal soviel Personen an Cholera starben als im April. Der Komma-bazillus ist im April ebenso dagewesen wie im September, warum hat er nur im September so verheerend gewirkt?

Das Verhalten der Cholera in ihrer eigentlichen Heimat in Indien, in Calcutta, zeigt, wie Pettenkofer schon längst nachgewiesen hat, daß die Ursache für den Einfluß der Jahreszeit auf Entstehung und Gang der Cholera-Epidemien hauptsächlich in der Menge der atmosphärischen Niederschläge und dem Grade der durch diese bedingten Bodenbefeuchtung zu suchen ist. Die Cholera nimmt ab in Calcutta, wenn die Regenzeit beginnt und nimmt wieder zu, wenn die trockene Jahreszeit eintritt. In Preußen, wie überhaupt in Norddeutschland, ist der September durchschnittlich der bodentrockenste, der April der bodenfeuchteste Monat, daher das eigenthümliche Verhalten der Cholera in Norddeutschland.

Umgekehrt ist in München der Spätherbst und Winteranfang trockener, und daraus erklärt es sich, wie München bereits wiederholt auch im Winter Cholera-Epidemien gehabt hat.

Die großen Regenmengen, welche in Salzburg und Innsbruck jährlich fallen, erklären ferner auch, warum diese Orte stets cholera-immun waren, obwohl aus dem von der Cholera befallenen Wien und München die Flüchtlinge den Komma-bazillus häufig dahin geschleppt haben.

Eines der schlagendsten Beispiele vom Einfluß des Regens auf die Cholera ist die Bewegung der Epidemie von 1873 in München. Die Cholera entwickelte sich bei uns damals Anfangs August, fant aber infolge heftiger Regengüsse im August sehr rasch wieder, so daß Anfangs Oktober kein einziger Cholerafall gemeldet wurde, obwohl zwei Monate, welche die Weiterverbreitung der Cholera entschieden begünstigen mußten, die Rückkehr von zahlreichen Cholera-

flüchtigen wegen des Beginnes der Schulen und der Wohnungswechsel von mehr als 20,000 Personen am Zelttage Michaeli eingetreten waren.

Erst am 16. November begann sie neuerdings und erreichte eine tägliche Höhe von 56 Fällen bereits am 4. Dezember.

Wie erklären sich Koch und die Kontagionisten, daß der Komma-bazillus in München, nachdem er kaum aufgetaucht war, schon im August und September, sonst seinen gedeihlichsten Zeiten wieder zurückgegangen ist, im Oktober und Anfangs November fast ganz verschwand und sich dann plötzlich zu einer bedeutenden und lang dauernden Winter-Epidemie erheben konnte?

Der Einfluß des Regens war es auch, der 1873 bewirkte, daß Augsburg, das 1873 ein viel nasserer Jahr, namentlich aber im Juni starke Regen hatte, von der Cholera verschont wurde. Diese atmosphärischen Einflüsse spielen unzweifelhaft auch bei der heurigen Epidemie in Hamburg eine entscheidende Rolle. Hamburg hatte heuer einen abnorm heißen und trockenen Sommer (das Wasser der Elbe hatte im August früh 8 Uhr 22°C.) und die große Trockenheit war die Ursache, daß der Cholerakeim im Boden von Hamburg sich so außerordentlich entwickelte, zumal dieser Boden nicht den Grad von Reinheit besaß, wie ihn menschliche Wohnstätten besitzen sollen.

Hamburg besitzt zwar eine vorzügliche Kanalisation, deren günstigen Einfluß auf den Rückgang der Typhussterblichkeit seit 1842 bis auf die Mitte der 80er Jahre unzweifelhaft ist, hat aber durch seine Wasserversorgung, welche das Wasser der Elbe im unfiltrirten Zustand über die Stadt vertheilt, einen Theil des durch die Kanäle entfernten Urathes wieder in die Stadt zurückgebracht und zwar Jahrzehnte hindurch. Denn da die Fluth das Wasser des Theiles der Elbe, in welchen die Seile einmünden, bis über die Schöpfstelle der Hamburger Wasserkunst hinausstreift, gelangt stets ein gewisser Theil des eben befestigten städtischen Urathes wieder in die Stadt zurück. Hiedurch, nicht aber, weil die Anstleerungen Cholera-kranker russischer Auswanderer in das Elbewasser gelangten und Komma-bazillen im Elbewasser getrunken wurden, befreit sich das Hamburger Wasser an der Entstehung der Epidemie, und damit stimmt überein, daß man trotz eifrigen Suckens weder im Elbewasser noch im Hamburger Leitungswasser Komma-bazillen, die doch nach Koch das ganze Unglück angerichtet haben, finden konnte. Man hat sie bisher überhaupt nur dann im Wasser gefunden, wenn das Wasser kurz vorher durch Darmentleerungen Cholera-kranker oder durch das Waschen von Cholera-wäsche frisch verunreinigt worden war. Im gewöhnlichen Wasser gehen die Komma-bazillen im Kampf mit den Wasserbakterien stets rasch zu Grunde.

An diese Darlegungen knüpfte Pettenkofer noch eine Besprechung der jetzt angeordneten Schutzmaßregeln gegen die Cholera, welche ganz auf kontagionistischer Grundlage stehen, auf rein theoretischem Boden, losgelöst von aller epidemiologischen Erfahrung. Es ist ein sehr einseitiges Verfahren, lediglich die Komma-bazillen beim ersten Cholerafall abzufangen, es ist auch geradezu unausführbar. Denn ehe ein Cholerafall im Orte zur offiziellen Kenntniß kommt, ehe mit Sicherheit die asiatische Cholera konstatiert ist, hat der Kranke bereits mit anderen Menschen und Lokalitäten verkehrt und seine Darmentleerungen undesinfizirt gelassen. Alle Berührungspunkte, welche der Kranke gehabt hat, nachträglich noch zu ermitteln, ist einfach unmöglich, zumal beim Ausbruch einer Epidemie gewöhnlich sofort mehrere, nicht bloß eine Person allein erkranken.

Der menschliche Verkehr kann niemals pilzdicht gemacht werden, alle Beschränkungen und Ueberwachungen des Verkehrs hätten die Cholera von Hamburg nicht fernzuhalten vermocht. Denn ist ein Keim einmal durch die Quarantäne hindurchgeschlüpft, so kann er sich vermehren und da, wo er hingetragen wurde, eine Epidemie hervorufen.

Nur vollständige Unterlassung jedes Verkehrs könnte helfen, und das wäre ein großes Unglück als die Cholera. Wer den Segen des menschlichen Verkehrs will, muß auch damit unvermeidlich verbundene Uebel mit in den Kauf nehmen. Möglicher und erfolgreicher ist es, dafür zu sorgen, daß der eingeschleppte Keim nicht zur Vermehrung kommt. Für Cholera-keime hat die Erfahrung solche Mittel in der Affanierung der menschlichen Wohnplätze gefunden. Die englischen Städte sind in den Epidemien der dreißiger und vierziger Jahre nicht verschont geblieben, seit 1866 aber hat England Dane

Die heutige Nummer ist 1 1/2 Bogen stark.

seiner Affinierungsarbeiten keine Cholera-Epidemie mehr gehabt, obwohl es mehr als jedes andere Land mit der Choleraheimat Indien verkehrt.

Außer den menschlichen Wohnstätten muß man aber auch die Menschen selbst gegen Cholera immun zu machen suchen und man kann dies vielleicht mit der Zeit durch Schutzimpfung erreichen, wie man es bei den Pocken erreicht hat.

Daß das Isoliren der Kranken in Cholera-Baracken, das Desinfiziren und das Abkochen des Wassers auch bei der jüngsten Epidemie in Hamburg nichts genügt haben, geht daraus hervor, daß so heftige Epidemien wie diese an anderen Orten und zu anderen Zeiten ebenso verlaufen sind, wie die in Hamburg.

Bettenkofer hat die Epidemie in Hamburg von 1892 mit der von München von 1854 verglichen, welche auch eine so explosionsartige Sommer-Epidemie war. München verlor damals verhältnißmäßig mehr als Hamburg, denn es starben bis zum 29. Oktober von 106,715 Einwohnern 2231 (21 pro mille) an Cholera. Die Einwohnerzahl von Hamburg wird im Jahre 1892 zu 640,000 angegeben, was gerade das Sechsfache der Einwohnerzahl von München im Jahre 1854 ist, und starben bis zum 29. November 7614 = 12 pro mille. (Schluß folgt.)

Großer Sternschnuppenfall in Sicht!

Ein klarer Sternenhimmel wölbte sich am Abend des 27. Novembers 1885 über Waidhofen. Das himmelwärts schauende Auge genoss eines Schauspielers, dessen Pracht und Großartigkeit gewiß noch in Aller Erinnerung ist. Nicht das gewohnte Bild majestätischer Ruhe bot das in nächster Schönheit funkelnnde Firmament: es schien erfüllt zu sein von einem mächtigen Feuerregen, gebildet durch tausende leuchtender Tropfen.

Der für diesen Abend angekündigte große Sternschnuppenfall war pünktlich eingetroffen. So dicht fielen um die sechste Stunde Abends die Sternschnuppen, daß man auf verhältnißmäßig beschränktem Himmelsraume in fünf Minuten deren 30 bis 40 zählen konnte. Aber nicht bloß hier, auf dem ganzen Erdenrund, wo überhaupt die Nachtstunden herangekommen waren und ein günstiger Himmel es gestattete, ward man Zeuge eines unvergleichlich schönen Naturschauspiels.

Wenige Tage noch und wir stehen vor der Wiederholung des prächtigen Phänomens. Alljährlich und zwar am 27. November kreuzt die Erde auf ihrer Wanderung um die Sonne die von dem ehemaligen Biela'schen Kometen eingeschlagene Bahn. Zweimal schon, am 27. November 1872 und 1885, sah sie mit Theilen dieses Kometen in nahe Berührung und ein großartiger Sternschnuppenfall war die Folge hiervon. Der Biela'sche Komet besaß eine Umlaufzeit von 6,6 Jahren. Existierte er noch, so wäre heuer seine Rückkehr zur Sonne zu erwarten gewesen. Seit dem Jahre 1852 wurde er indeß von den Astronomen nicht wieder erblickt. Es steht wohl außer Zweifel, daß der von Herrn v. Biela am 10. November 1826 entdeckte Komet sich zu einem Meteorenschwarm aufgelöst hat und nun als kosmische Wolke auf gleicher Bahn wie der Komet um die Sonne kreist. Im Laufe der Jahre mußte sich diese Wolke mehr und mehr auf ihrer Bahn ausbreiten und dadurch ist an der Kreuzungsstelle ein Zusammenreffen mit der Erde erleichtert. Ganz besonders ist ein solches in diesem Jahre wahrscheinlich, da die sechs- bis siebenjährige Zeitperiode der Rückkehr zur Sonne abgelaufen ist.

Eine Fahrt mit Hindernissen.

„Mir ist Manches schon passiert, aber so etwas noch nie!“ jüht Olenbork im „Bettelstudent“. Auch ich kann diesen Refrain wiederholen. Ich habe in meinem Leben die schmerzlichsten Erfahrungen und Enttäuschungen durchgemacht, ich bin von den Wellen des Schicksals bald hierhin, bald dorthin geworfen worden und habe ein an ungläublichen Erlebnissen und Drangsalen reiches Leben hinter mir, aber die Episode, die ich hier erzählen will, scheint mir doch das non plus ultra von Pech zu sein, dessen sich nur ein Peter Schlemihl oder derartige Großmeister des Unglücks rühnen können.

Es war gegen Ende März 1883, während meiner Abreise aus Ungarn nach Berlin. Ich hatte in Pest, Kecskemet, Bünfkirchen und anderen ungarischen Städten einige sehr glückliche Wochen verlebt. Siebzehn Jahre waren verfloßen, seitdem ich Ungarn nicht gesehen, und ich war nicht wenig überrascht von den großen Fortschritten, die dieses interessante und schöne Land nach jeder Richtung hin gemacht hat. Die schönen Magyarinne, die ausgezeichneten Weine aus Tokay, Kist und Reczmety, die famose Zigeunermusik, das feiste und fröhliche Leben im Karpathenreiche thaten mir unendlich wohl, und ich will gern einräumen, daß ich in meinem Pelz — es war noch eifig kalter Winter — und meinem ganzen Habitus, zumal ich etwas geräuschvoll an die herrlichen Tage zurückdachte, die ich als blutjunger Mensch in Ungarn zubrachte, in den Augen eines Comitatzpolizisten etwas Verdächtiges hatte. . . . Wie leicht kann man sich heutzutage verdächtig machen, zumal man mitten im Winter aus dem tiefsten Ungarn nach Berlin reist, ein Vincenez auf der Nase hat, und die schöne magyartische Sprache leider mit unverfälschtem — Berliner Dialekt

Während nun die letzten Zusammenkünfte der Erde mit den Trümmern des Biela'schen Kometen pünktlich am 27. Nov. stattfinden, ist für heuer eine Verfrühung nicht ausgeschlossen.

Die Lage der Kometenbahn im Sonnensystem bringt es mit sich, daß der Komet oder vielmehr die ihn erzeugende Meteoromasse beim letzten Umlauf in den Anziehungsbereich des mächtigen Jupiters gelangt ist, wodurch eine geringe Umgestaltung der Bahn herbeigeführt worden sein könnte. An Beispielen, daß gerade durch diesen Planeten Kometen in ganz neue Bahnen geworfen wurden, fehlt es nicht. Eine solche Störung erleben wir gegenwärtig an dem Swift'schen Kometen. Dieser ist am 27. März d. J. zur Sonne zurückgekehrt und muß nun auf eine Entfernung von 50 Millionen Meilen vor Jupiter vorbeiziehen. Trotz dieses gewaltigen Abstandes ist er bis jetzt (November) bereits um 40,000 Meilen von seinem eigentlichen Wege abgewichen und wird dies im nächsten Jahre in noch größerer Maße thun. Nach der Ansicht des Astronomen Verbeireich ist es um sehr wahrscheinlich, daß es auch bei unserem Meteorenschwarm eine Aenderung insofern ergibt, daß die dichteste Stelle desselben schon einige Tage vor dem 27. Nov. eintrifft, etwa am 23. oder 24. Novbr. Es dürfte sich daher die Erscheinung auf mehrere Abende vertheilen, wobei freilich auch der Glanz der früheren Sternschnuppenfälle nicht mehr erreicht würde.

Der scheinbare Ausstrahlungspunkt der Meteore liegt im Sternbilde der Andromeda, welches wir schon bei einbrechender Dunkelheit hoch am Südosthimmel finden. Die Meteore zeichnen sich durch mittlere Helligkeit und vielfache Schweifbildung aus. Da sie im Allgemeinen langsame Bewegung zeigen, so wurde die Erscheinung sehr treffend mit dem herblichen Laubfalle verglichen.

Aber auch sonnenhell glänzende Feuerkugeln wurden wahrgenommen; ja in Mexiko fiel am 27. November 1885 bei dem Orte Mazapil ein großes Meteorereifen unter lebhaften Lichterscheinungen nieder. Dasselbe wog vier Kilogramm und schlug ein 30 Centimeter tiefes Loch in die Erde.

Möge nun in den Tagen bis zum 27. November die nachgerade langweilige Nebeldecke zerreißen und ein ebenso klarer Himmel auf uns herniedererschauen, wie dies vor sieben Jahren der Fall war.

Aus Waidhofen und Umgebung.

Evangelischer Gottesdienst. Am kommenden Sonntag, den 4. December findet im hiesigen Rathhause evang. Gottesdienst, mit der Feier des heil. Abendmahles, statt. Beginn des Gottesdienstes um 9 Uhr vormittags.

Veteranenball. Sonntag, den 22. Jänner 1893 veranstaltet unser Veteranenverein wie alljährlich einen Ball, wozu in nächster Zeit die Einladungsarten ausgesendet werden.

Musikunterstützungsverein. Die am letzten Sonntag in Jusir's Gartenfaal abgehaltene Generalsversammlung war sehr gut besucht und nahm einen recht hübschen Verlauf. Nach der Berichterstattung der Funktionäre erfolgte die Neuwahl des Ausschusses, bei welcher die Herren Julius Jax (Obmann), Florian Frieß, Heinrich Frieß, Josef Wahsel, Franz Pohl und Dr. Wunderer wieder und Herr E. Eder neugewählt wurden. Die hierauf erfolgte Produktion der städtischen Musikkapelle, welche mit lebhaftem Beifalle ausgezeichnet wurde,

spricht! Und ich war so fidel und zu den tollsten Scherzen geneigt. !

Doch nicht der Polizei überhaupt, sondern nur einem Vertreter der heiligen Hermandad schien ich nicht ganz reinlich und zweifelsohne zu sein.

Wie gesagt, ich befand mich im Coupé zweiter Klasse und schlief — es war die Geisterstunde — den Schlaf des Gerechten. Ich träumte noch immer von den reizenden Toasten, die auf unserem Abschiedsbanquet gesprochen wurden, ich stellte Vergleiche zwischen den Berlinerinnen und Budapesterinnen an und nahm mir vor, von nun an dem Gulyas mit mehr Eifer, wie bisher, und dem Baloghay sogar mit Leidenschaft mich zu ergeben, da hielt der Waggon plötzlich stille. Die Coupéthür wurde aufgerissen, und ein Herr stürzte athemlos herein, direkt auf mich zu. Der kalte Luftzug hatte mich aus dem Schlafe geweckt und als der Unbekannte an mich herantrat, griff ich unwillkürlich an mein Portemonnai. Nözza Sándor, Savanyu Josef, Sobri und wie alle die berühmten Räuber und Mörder heißen, waren zwar längst unschädlich gemacht, aber die Species der Eisenbahnmörder blüht ja überall. . . . Schon wollte ich mich ergebungsvoll in mein Schicksal fügen und den geschätzten Anonymus bei der Ausübung seines Gewerbes insofern unterstützen, als ich ihm meine Börse, die eine grauenhafte Ebbe zeigte, zur geneigten Erinnerung zu überreichen mich beehrte, als mein Mann mir auf die Schulter klopfte und sagte:

„Wie heißen Sie, mein Herr?“ „Teremtette,“ rief ich, „aber was geht Sie mein Name an? La bourse on la vie! Was wollen Sie?“ „Mit den Finessen kommen Sie von mir nicht weg, antworten Sie oder —“ „Ei, mit wem habe ich denn die Ehre, in später nachtschlafender Zeit?“ „Nun, es geht Sie zwar auch nichts an, doch will ich Ihnen meinen Namen nennen. Ich bin B. L., mozzol rendör

lieferte den Beweis, daß die Kapelle unter der tüchtigen Leitung des Kapellmeisters Klement auch in Bezug auf die Streichmusik stetig fortschritt.

Casinoverein. Sonntag den 27. November findet im Casinoverein ein Vortragabend statt.

Todesfall. Am 22. d. M. starb in Wien der bekannte Besitzer des Hotels „Matschakerhof“, Herr Leopold Mayröder, im 70. Lebensjahre. Derselbe hatte in früheren Jahren wiederholt mit seiner Familie in Waidhofen zur Sommerfrische gewohnt.

Turnerisches. Der hiesige Turnerverein hielt am 24. November in den Casinolokalitäten des Hotels „zum goldenen Löwen“ seine Gründungsfeier ab, die sehr zahlreich besucht war. Sprecher Reichenspader gedachte der vor 12 Jahren erfolgten Gründung des Vereines, sowie seiner Ziele, Turnrathmitglied Professor F. Ruff, des Lebens und Wirkens des Turnvaters Zahn, der vor 60 Jahren aus dem Leben geschieden. Im heiteren Theile erfreuten die trefflichen Duettisten à la Seidl und Wiesberg, die Herren Waas und Lentner, die Amosenden durch ihre gelungenen humoristischen Vorträge. Eine zum Besten einer in tiefster Noth befindlichen Familie eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 10 fl., der seiner Bestimmung sofort zugeführt wurde. — Das Leben auf dem Turnplatz ist wieder ein ziemlich reges, auch das am letzten Sonntag wieder aufgenommene Lehrkursurwesen war erfreulicherweise sehr gut besucht. Sonntag den 27. d. findet unter Leitung des Bezirksturnwartes Franz Schneider in Amstetten eine Bezirksvorturnerstunde statt.

Eislaufverein. Montag den 28. November 1892 hält der Eislaufverein im Gaitthofe „zum gold. Löwen“ um 8 Uhr abends seine ordentliche Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung als Hauptpunkte die Rechenschaftsberichte der Vereinsfunktionäre die Neuwahl des Ausschusses stehen. Eine zahlreiche Beteiligung seitens der Mitglieder wäre erwünscht.

Rom Schützenverein. Die Schießsaison hat für dieses Jahr so wie überhaupt Alles einmal sein Ende findet, nun auch ihr Ende gefunden. Aber der Schützenverein darf auf diese letzte abgelassene Saison mit Stolz zurückblicken, denn er hatte in dieser ein Jubiläumsschießen veranstaltet, da so eines seit dieser Verein besteht, noch nicht dagesessen ist. Eine besondere Anziehungskraft verursachte das von Sr. Majestät halbvolkst gependete prachtvolle silberne Thee- und Kaffeefervice, sowie die reichlich gependeten Dukaten von Herrn Baron Rothschild, der löbl. Sparkasse, Herrn Rathsekretär Dr. Thomas und vielen anderen Schützenfreunden und Schützenfreundinnen, wofür wir uns im Namen des Festkomites verpspflichtet fühlen, nochmals den wärmsten Dank auszusprechen mit der Bitte, dem Vereine auch in Zukunft genogen zu bleiben. — Wir sagten eben, daß der Schluß der Schießsaison eingetreten ist, mit nichtem, dieser findet erst offiziell Montag, den 28. November in Herrn Kuffart's Gasthause (Wasservorstadt) bei reichlich besetzter Tafel statt, denn diesmal wird unser viel geplagter Cassier, Herr Wolkstorfer, doch mit Einmüthung des Herrn Vorstandes es bei dem obligaten 1/4 Gansl und Krapfen nicht lassen, da bei dem Jubiläumsschießen vielleicht doch etwas übrig geblieben ist?

Correspondenz auf den Anschlagetafeln. Von dem Fenster einer Wohnung aus, so wurde uns erzählt, fällt mein Blick auf eine Anschlagetafel. Ein junger Mann studiert die verschiedenen Anschlagzettel, macht auf einem derselben eine Notiz und geht dann, sich rechts und links sehen umblickend, schnell seines Wegs. Was hat das zu be-

(„Comitatzpolizist“), und dabei nahm er eine imponierende Pose an, die eines Talma oder Davison würdig gewesen wäre.

„Sehr erfreut,“ sagte ich. „Ich hielt Sie — verzeihen Sie das harte Wort — für einen Spitzhüben, der sich nicht so sehr um meinen Namen, wie um meine Börse bekümmert. Nun, baratom Uram („mein Herr Freund“), eine Liebe ist der anderen werth: ich heiße Adolf Rohut, bin Dr. phil., von Meier Zeitungsredacteur, bisher unbestraft, nur zwei Mal wegen Preßvergehen zu 150 Mark und 50 Mark Geldstrafe. Orden und Ehrenzeichen habe ich nicht!“

„Hahaha,“ lachte mein Comitatzpolizist und zog dabei eine Photographie aus der Tasche, „kennen Sie den?“

Ich zündete mein Nachsicht an, um mir das Portrait anzusehen, wobei mir der unheimliche Gedanke kam, daß ich es vielleicht mit einem Wahnsinnigen zu thun haben könnte und daß es daher rathsam sei, mit ihm glimpflich zu verfahren, denn mein Mann hatte einen Revolver in der Hand und war von herkulischer Stärke.

Ich mochte die Photographie wie immer betrachten, ich war nicht so glücklich, den Herrn zu kennen. An derselben war nichts Auffallendes, wie ein sog. „Schmiff“ durch das Gesicht.

„Die Photographie stellt wohl Ihren Herrn Sohn dar,“ sagte ich, „er ist gewiß ein wackerer Bruder Studio, ein Schläger comme il faut! das erkennt man ja im ersten Augenblick an diesen geistvollen Zügen.“

„Herr, spotten Sie nicht mit einem Organ des löblichen Comitatz! Wollen und können Sie die Aehnlichkeit zwischen sich und der Persönlichkeit auf dem Bilde in Abrede stellen?“

Jetzt wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. „Der Mann ist brustkrank im Oberstübchen,“ murmelte ich und machte Anstalten, ans Fenster zu gehen und um Hilfe zu schreien.

deuten? handelt es sich vielleicht um einen Witz? Es scheint nicht, denn es kommen andere Straßenpassanten, die ebenfalls die Plakate lesen und jedenfalls nichts Auffälliges auf denselben finden, denn sie gehen ruhig weiter. Aber nein, — nicht alle. Ein junges Mädchen hat die Notiz entdeckt, liest sie sehr aufmerksam, nimmt aus der Tasche einen Bleistift, und schreibt, nachdem sie sich vorsichtig umgeschaut hat und un beobachtet sich glaubt, einige Worte nieder. Darauf eilt die Schöne fort, und im Moment ist sie um die Ecke verschwunden. . . . So, nun haben wir es mit einem süßen Geheimniß zu thun, das uns der Aufschlagzettel enthüllen wird. Schnell hinunter! In einer Ecke des Zettels finden wir die Correspondenz in winzig kleiner Schrift: „Wo heute?“ und darunter von zarter Damenhand: „Unmöglich! Mama geht nicht aus.“ Also ein kleiner Liebesroman, in dessen Entwicklung die Frau Mama durch ihr unverhofftes Nichtausgehen rauh eingegriffen hat. An den folgenden Tagen stand der junge Mann wieder vor der Aufschlagtafel und schrieb, aber vergeblich sah er sich nach der Antwort um. Mama scheint auch diesen Tag nicht ausgegangen zu sein. — In Zukunft seid vorsichtiger, obwohl von uns nichts bekannt wird, dürfte Euer Geheimniß jemand anderer entdecken, dann dürfte auch wahrscheinlich dasselbe der Deffentlichkeit preisgegeben sein.

Der Trabrenn-Verein St. Völten erhielt von seinem Protektor, Sr. k. u. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Otto, einen prachtvollen Ehrenpreis (Pokal), welcher im Frühjahrsmeeeting 1893 zum Gewinnen kommt.

Eigenberichte.

Amstetten, 21. November. (Auszeichnung.) Der Obmann des Amstettener Straßenaussschusses, Herr Anton Schmidl, wurde von der Gemeindevortretung Euratsfeld einstimmig zum Ehrenbürger dieser Gemeinde ernannt, da sich derselbe bei dem Baue der Haslauer Brücke in obgenannter Gemeinde besondere Verdienste erworben hat.

Der Amstettner Lehrerverein hält am 1. Dezember l. J. um 3 Uhr nachmittags im Bürgerschulgebäude von Amstetten eine Vollversammlung mit nachstehendem Programme ab: 1. Liedesfreiheit, Chor vor Marschner. 2. Ueber Collegialität. (Kneißl — Perzenberg.) 3. Der Lehrer-Kurhaus-Verein in Karlsbad. (Hantl — Amstetten.) 4. Anträge und Anfragen.

Göfiling am 24. Nov. 1892. Am 19. und 20. November wurden in Herrn Mitterhubers Gasthause von unserer bereits rühmlichst bekannten Dilettantengesellschaft unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Schuepf folgende Einakter zur Ausführung gebracht: 1. „Die neue Wirtschafterin“ von Verla, 2. „Curier“ von Frenking als Zwischenstück und 3. „Zu Befehl, Herr Lieutenant“ von Schröder.

Wie schon früher immer, waren die Leistungen der Gesellschaft besonders diesmal äußerst gelungene und aner kennenswerthe. Es würde zu weit führen, der Kunst jedes einzelnen Dilettanten zu gedenken; es wird auch genügen, zu sagen, daß die Rollen durchwegs aufs rühmenswerteste durchgeführt wurden und dies beweist, wie viel Mühe und Fleiß die Dilettanten angewendet haben müssen, das Ganze so sehr gelungen zur Ausführung zu bringen, als es eben wirklich der Fall war. Es war aber auch die Auswahl der Stücke eine vorzügliche und sollen hiemit oben angeführte

Der Polizist wurde fuchswild. „Rühren Sie sich nicht, Sponga, oder!“ . . .

Trotz der Bedenlichkeit meiner Lage, trotz meiner gestörten Nachtruhe, trotz der Wuth, die das Gebahren meines vis-a-vis in mir hervorrief, mußte ich bei diesem Ausruf in ein lautes Gelächter ausbrechen.

Sponga war nämlich einer der Mörder des judex curiae, Grafen Mailath, des höchsten richterlichen Beamten, den damals die Behörde vergeblich suchte und den man erst später in Preßburg dingfest machen konnte.

„Ist's auch Wahnsinn, so hat es doch Methode“ . . . so raisonnirte ich. „Sponga's Photographie hat zwar mit mir absolut keine Aehnlichkeit, ich habe niemandem je ein Leids gethan, es sei denn manchem Autor, dessen Manuscript ich dem Feuertode preisgab. Ich habe Niemandem den Hals gebrochen, höchstens an jedem Gagetat einigen Flaschen Sect — aber der Mann hat vielleicht doch recht; die Polizei weiß viel, fogar sehr viel. . .“

„Verantworten Sie sich, wenn Sie können,“ drängte mein Mann, als er sah, daß ich aus dem Lachen nicht herauskam, „ich muß Sie bitten, auszustiegen. Hamar körem.“ (Bitte rasch!)

Nun wurde mir die Sache doch zu bunt. Ich hätte dem Mann des Gesetzes meine Legitimationspapiere — Paß-, Geburts- und Heiratschein — zeigen können, da ich ihn jedoch noch immer für einen Geisteskranken hielt, begnügte ich mich damit, ihn — bisher wurde unsere Conversation ungarisch geführt — in deutscher Sprache zu fragen: „Wissen Sie genau, ob Sponga den Schiller gelesen?“

„Wehe, wenn sie losgelassen“ . . . nämlich die Organe der Comitats-Polizei bei der Eruirung eines Mörders . . .

Mein Citat bewirkte ein wahres Wunder. Mein Mann wich einige Schritte zurück, steckte den Revolver ein und indem er nochmals die Photographie prüfte und mit derselben meine Gesichtszüge verglich, bemächtigte sich seiner ein nervöses Zittern.

Einakter, besonders „Die neue Wirtschafterin“ und „Zu Befehl, Herr Lieutenant“ jeder Liebhaberbühne bestens empfohlen sein, wie dieselben auch viel Fleiß und Studium verlangen, um so dargestellt werden zu können, wie unsere Künstler es zu Stande gebracht haben.

Nicht vergessen dürfen wir der hübschen Musik, womit sowohl die Zwischenpausen aufs angenehmste ausgefüllt wurden, als wie sie auch nach Schluß der drei Stücke die Gehörorgane des Publikums in lieblicher Weise ergözte.

Nun werden unsere lieben Dilettanten außer dem Beifalle, der ihrer Kunst gezollt wurde, auch noch freudigen, herzlichen Dank der Schulkinder ernten, wann diese sich bei der geplanten Christbescheerung um den Christbaum scharen werden. Wie verlautet, beläuft sich die Summe des bisher erzielten Reinertrages bereits über 100 fl.; für unser Dertchen ein gewiß nettes Sümmchen, womit sich schon eine ordentliche Christbescheerung bereiten läßt.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die geehrte Dilettantengesellschaft auch im kommenden Jahre in der Auswahl der Stücke so glücklich sein werde und ihnen die Aufführung derselben ebenso gelingen möge, wie bisher und besonders wie am 19. und 20. November. — Glück auf, wackere Dilettanten!

Verschiedenes.

— Eine Erinnerung an Maximilian von Mexiko. Die mexikanischen Blätter melden den Tod des Unteroffiziers Alquerado. Es ist derselbe, welcher die zur Exekution des unglücklichen Kaisers Maximilian kommandirte Soldatenabtheilung befehligte und bei dieser Gelegenheit auf den Sterbenden die letzte Kugel absoß. — Alquerado zog sich nach der Pazifikation des Landes in's Privatleben zurück und hat die Ereignisse, an denen er so traurigen Antheil genommen, in erschütternder Weise geschildert.

— Ein origineller Verein. Von einer in der Ackerstraße in Berlin befindlichen Kneipe, die den anmuthigen Namen „Dütschmiß“ führt, erzählt die „Volkszeitung“: Wer durch häufigeres Wiederkommen den Beweis bringt, daß er sich zu eineme Stammgast ausgebildet hat, wird der Ehre gewürdigt, eine Düte an die Zimmerdecke, gerade über seinem Lieblingsstige, werfen zu dürfen. Ist die mit Sand beschwerte und mit einem kräftigen Klebestoff überzogene Düte an der Decke haften geblieben, so beginnt nach Entleerung des Papiers der feierlichen Handlung zweiter Akt, indem der Wirth emporklimmt und den neuen „Stück“ mit dem Namen desjenigen, der ihn angebracht hat, versieht, worauf von unten die obenhängende Düte begossen wird. Ist Jemand aus den Reihen der Stammgäste geschieden, so stimmt der Wirth unter andachtsvollem Schweigen der Tafelrunde abermals zur Decke empor und gibt das Papier den Flammen preis, deren etwaigem Ausbreiten durch fleißiges „Lischen“ Einhalt geboten wird.

— Fremdkörper aus dem Nachen zu entfernen. Dr. Breveridge, ein englischer Schiffsarzt, erwähnt, wie der „Int. Pharm. Gen.-Anz.“ mittheilt, eine einfache Methode, Fremdkörper, wie Fleischstücke, Brosamen zc. aus dem Nachen zu entfernen. Sie besteht darin, daß man stark ins Ohr bläst. Dadurch entsteht so heftige Reflexreaktion, daß fast ohne Ausnahme das Auswerfen gelingt. Die Vorschrift ist nicht neu, verdient aber ihrer Einfachheit halber immer wieder genannt zu werden.

„Kérem alászan. tekintetes Ur, ich bitte um Vergebung. Ich war ein großer Esel! O, der Sponga, der spricht kein Sterbenswörtchen deutsch, er ist ein Stochmagyare; auch stimmen die Gesichtszüge nicht ganz. Im Gegeatheil, Sponga hat rothe, Sie braune Haare, Sponga einen „Schmiß“ im Gesicht, Sie haben ein glattes Antlig. . . O, ich bin nicht Schuld. Alles hat dieses verwünschte Telegramm bewerkstelligt. Bitte lesen Sie.“

Und ich las. „Zu Turócz St. Márton muß der Wagen anhalten, denn aller Wahrscheinlichkeit befindet sich unter den Passagieren der Mörder Sr. Excellenz des Grafen Mailath, Sponga. Er ist elegant angezogen und hat seine Manieren.“ Unterschrift (Name unleserlich).

Gerührt reichte ich ihm meine Hand. „Es thut mir leid, daß ich mit Sponga nicht identisch bin, denn ich gönne Ihnen von Herzen den Preis, der auf seinen Kopf gesetzt ist. . . Sie sind ein wackerer Beamter, der laut seiner Instruktion gehandelt. Wünschen Sie, daß wir austiegen?“

„O nein, gnädiger Herr, fahren Sie in Gottes Namen weiter, aber versprechen Sie mir, daß Sie mir nicht zürnen.“ „Im Gegeatheil! Ich bin entzückt, Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben. Reisen Sie mit mir zu einer der nächsten Stationen, wo ein längerer Aufenthalt ist, und dort wollen wir unsere Bekanntschaft einweihen, indem wir einen oder mehrere Schoppen hinter die Binde gießen.“

Herr B. L. war ein charmanter Mann, der so liebenswürdig war, meine Einladung anzunehmen. Wir amüsirten uns im Coupé, wie später im Wartesalon ganz vortreflich, und ich beschwichtigte die erregten Nerven des unglücklichen Comitatspolizisten immer wieder mit einem Citat — die Citate sind meine Lebensretter —, indem ich begütigend ihm zurief:

„Und deshalb Räuber und Mörder!“

Aus „Seitene Fahrten“.

— Ein Schildbürgerstückchen. In dem Städtchen E. war ein neuer Bürgermeister gewählt worden und sollte am festgesetzten Tage eingeführt werden. Alles ist parat; die Stadträte sind in Gala im Rathhause saale versammelt, die Stadt hat geflaggt und Lannnenbäume aufgestellt und in den Straßen und auf dem Marktplatz harrt die Bürgerschaft, um den neuen Vater der Stadt bei seiner Ankunft zu begrüßen. Aber Stunde um Stunde vergeht und der Herr Bürgermeister kommt nicht, er kommt nicht per Bahn, nicht per Post und nicht per Kutsche. Endlich kommt der Landrath aufgefahen, um die Einführung vorzunehmen, man meint, der bringe den Bürgermeister mit sich, aber nein. Der Policist, ebenfalls in Gala, sucht nun, so erzählt man, in allen Straßen nach dem Bürgermeister, aber er ist nicht zu finden. Die Väter der Stadt ziehen ihre weißen Handschuhe aus und werden nachgerade unwillig; des langen Wartens müde, telegraphiren sie endlich an den Bürgermeister, warum er nicht gekommen sei, und da antwortet er ihnen: „Ich weiß gar nicht, daß ich heute eingeführt werden soll.“ — Tableau! Feierlicher Beschluß: in 14 Tagen Wiederholung der Einführung.

— „Zu eigenstimmig.“ Unter diesem Titel erzählt im „New-York Herald“ ein amerikanischer Reisender folgenden Erlebnis: Ein etwa 50jähriger Mann bestieg in Carlsville den Zug und nahm neben mir Platz. Er trug ein Jagdgewehr in der Hand und bald nachdem er sich gesetzt hatte, zog er einen Revolver hervor und lud sechs Patronen hinein, Meine Neugier ward hiedurch rege, ich wendete mich daher zu ihm mit der Frage: „Nun, lieber Freund, es gibt hier wohl viel Wild in der Nähe?“ — „Sehr viel gerade nicht, Fremder, aber hin und wieder ist einiges zu finden.“ — „Meistens wohl kleines Wild?“ — „Ja meistens; manchmal ist es aber fast 6 Fuß groß. Das Wild, das ich suche, ist ziemlich so hoch.“ — „Sie meinen einen Mann?“ — „Genau das meine ich, Fremder. Ich fahre nach Erin um einen Mann zu jagen.“ — „Einen, mit dem Sie wahrscheinlich Streit gehabt haben?“ — „Richtig!“ — „Weiß er, daß Sie kommen?“ — „Das sollte ich meinen. Ich habe ihm gestern Nachricht geben. Er wird wohl am Bahnhofe sein, wenn wir dort eintreffen.“ — „Auch bewaffnet?“ — „Natürlich! Er ist Keiner von der Sorte, die auf sich schließen lassen, ohne wieder zu schießen!“ — „Aber Mensch, Sie wollen mir doch nicht sagen, daß Sie nach Erin gehen, lediglich um einen Mann zu erschießen oder selbst erschossen zu werden!“ rief ich aus, im höchsten Grade entsetzt über seine Kaltblütigkeit. „Aus keinem anderen Grunde“, entgegnete er. „Ich habe es so lange mit ihm ausgehalten, als es ging, aber jetzt muß einer weichen, er oder ich.“ Er steckte seinen Revolver in die Tasche, setzte eine Brille auf und las während der übrigen Fahrt in einer Zeitung. Als wir uns Erin näherten und der Zug langsamer fuhr, nahm er sein Gewehr in die Hand und ging zur Wagenhür, wo der Zugführer stand. Als der Zug hielt, trat er hinaus auf die Plattform und stieg ab. Er hatte die letzte Stufe hinter sich, als ein Schuß krachte und er durch den Kopf geschossen, todt niederstürzte. Der „Andere“ hatte den Brief erhalten und war richtig zur Stelle gewesen. Als der Zug weiter fuhr, sprach ich mit dem Zugführer über den Vorfall; dieser meinte: „Man wird seine Leiche nach Hause senden, das ist Alles, was geschieht. Ich sagte ihm, wie er sich verhalten solle, der Mensch war jedoch zu eigenstimmig. Er hätte aus der anderen Thür aussteigen und unter dem Wagen durchschießen sollen, aber er glaubte, Alles besser zu wissen und hat nun die Folgen davon. Ich kenne ihn, er war ein ganz guter Kerl, nur zu eigenstimmig.“

— Renommir-Hafen. Berliner Blätter erzählen: Zwei gewaltige Jäger vor dem Herrn, die früher in dickster Freundschaft lebten, und sich deshalb in einem Nachbarorte neben einander ihre Villen bauten, hatten sich dadurch entzweit, daß der eine dem andern eine Bauernjagd durch Uebergebot wegpachtete. Nachgerade war diese Verstimung in offene Feindschaft übergegangen, die in gegenseitigen Chikanen zum Ausdruck kam. Um sich an dem Reid des andern zu weiden, pflegte der eine der Nachbarn die geschossenen Hasen am Giebel seiner Villa so aufzuhängen, daß der andere sie sehen mußte. Da er aber als Sonntagsjäger nicht oft das Glück hatte, daß sich ein Hase von ihm erlegen ließ, stopfte er die Bälge der früher geschossenen Hasen aus und hing sie auch mit auf! Der Nachbar sann auf Rache; er ließ seinen Kutscher merken, daß er es nicht ungern sehen und auch noch ein Trinkgeld geben würde, wenn ein Dieb die Reihe von Hasen vom Giebel losschneiden würde. Das ließ sich Friedrich nicht zweimal sagen; schon am Abend unternahm er das Wagstück. Doch wie groß war das Erstaunen, als Herr und Kutscher den Kniff des Nachbarn bemerkten. Da nach diesen Enthüllungen zum Reid kein Anlaß mehr war, legte der schadenfrohe Nachbar noch etwas zu dem versprochenem Trinkgeld hinzu und ließ die ausgestopften Hasen mit einem Spottgedicht wieder an dem Giebel aufhängen. Hierbei erreichte aber den Kutscher die räuchende Nemesis; er wurde vom feindlichen Nachbar ertappt und trotz aller Bitten dem Amtsvorsteher angezeigt. Auf die daraus entstehenden Folgen ist man sehr gespannt.

— Der Durst, bezw. die Leistungsfähigkeit der Münchener Kellnerinnen, ist schon oft der Reid junger Fischlein, der Schrecken ästhetischer Damen und die Lust des Münchener Bierphilisters gewesen. Bekannt ist eine Kathi, die von 7 Uhr Abends bis Mitternacht oder auch darüber 30 und mehr „Halbe“ (1/2 Liter) hinter die Binde oder vielmehr hinter die Brosche goß, ohne Nögeln. Allein sie scheint das reinste Waisensmädchen gegen ihre

Collegin auf dem heutigen Octoberfest zu sein, über deren phänomenale Leistung die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählen: Auf der Octoberfestwiese in der Bude Nr. 9, bei dem famosen Stoffe der Münchener Rindl-Brauerei, gelangte eine originelle Wette zum Austrage. Zwei Herren wetteten miteinander, ob eine in der Bude bedienende Kellnerin 20 Maß (Liter) Bier in der Zeit von Früh 1/211 Uhr bis Abends 1/28 Uhr zu vertilgen im Stande sei. Die Wette wurde festgemacht, der verlierende Theil übernahm die Verpflichtung, die gewetteten 20 Maß und die Zeche der Wettenden, sowie der Unparteiischen zu zahlen. Pünktlich um 1/211 Uhr „zog“ die „Kessl“ in den Kampf und noch ehe die Uhr die 6. Abendstunde ausschlug, tropfte die Keige der 20 Maß auf dem Daumennagel des Unparteiischen. Der besetzte Theil herabte unter dem Hallo des Siegers die ansehnliche Zechschuld und stolz ging die Kessl von dannen, um in kurzer Zeit wieder zu erscheinen mit dem charakteristischen Ausruf: „Gengens! Mi dürs't! Lassen's mi trinken!“ Sprach's, ergriß den nächststehenden Maßkrug und leerte ihn in einem Zug. Und das nennt sich schwaches Geschlecht!

Wie Cincinnatus einstmalen bescheiden zum Pfluge zurückkehrte, nachdem er Rom gerettet, so geht auch die brave Schimmelstute, welche den Premier-Lieutenant v. Thaer als zweiten der jenseitigen Sieger im großen Distanzritt nach Floridsdorf ans Ziel getragen hat, jetzt wieder ohne jeden Geheiß im Acker, von dem sie weggeholt worden war, um jene große That zu vollbringen. Die Geschichte dieser namenlosen Schimmelstute ist nach dem Landwirth nämlich die: Lieutenant v. Thaer kaufte vor zwei Jahren in Krakau von polnischen Bauern mit anderen Ackerpferden für das väterliche Gut Pawonkau eine fünfjährige Schimmelstute für 90 Gulden. Dieselbe ging zwei Jahre in stummer Ackerarbeit, wurde nicht geschont, zeichnete sich durch Unmüdigkeit und Treue aus. Deshalb und weil der Schimmel vorzügliche Beine hatte, beschloß Lieutenant v. Thaer, den Distanzritt auf ihm zu wagen. Das Ergebnis ist bekannt: der Schimmel erreichte Wien als zweites Pferd in 78 1/4 Stunden ohne jede Verletzung durch Sporen oder Peitsche mit 4 sunden Beinen. Die letzten 8 Meilen des Rückweges legte er nicht auf der Eisenbahn, sondern zu Fuß in 4 Stunden zurück und wog 24 Stunden später genau so viel wie vor dem Distanzritt (885 Pfund).

Der Untergang des P. S. D. Dampfers „Bokhara“. Die am 17. November in Marseille eingetroffene chinesische Post bringt die ersten detaillirten Nachrichten über den Untergang des Dampfers „Bokhara“, der bekanntlich am 16. October auf den Pescadores verunglückt ist, wobei fast die ganze Besatzung, etwa 170 Personen, darunter etwa 20 europäische Passagiere, ums Leben gekommen sind. Einer der 23 Geretteten, Dr. Loujon, schildert den Hergang bei der Katastrophe in folgender Weise: „Wir hatten am 14. October die Fahrt von Shanghai nach Hongkong angetreten. Schon am nächsten Morgen wurde die See unruhig, gegen Abend dann sehr bewegt und alles Geschirr tanzte in der Kajüte umher. Lieutenant Boyle und ich begaben uns in das Rauchzimmer an Deck, um dort zu schlafen; gegen 3 Uhr Morgens stieg ich wieder in die Kajüte hinab, kehrte aber, da ich bemerkte, daß die Maschine des stürmischen Wetters wegen gestoppt war, in das Rauchzimmer zurück, wo ich bis um 9 Uhr Morgens das Toben der Elemente beobachtete. Trotz aller Bemühungen, die Boote zu versichern, wurde eins von den Lifetbooten herabgerissen; gleich darauf kam der zweite Officier Jungles zu mir und rieth mir, in die Kajüte zu gehen, weil es im Rauchzimmer nicht mehr sicher sei. Kaum hatte ich den Rath befolgt, als es von den Wellen fortgeschlagen wurde. Unmittelbar nachher rollte eine fürchterliche See heran, welche die drei Lifetboote an der Steuerbordseite hinwegriß. Mittlerweile hatte der Sturm immer mehr zugenommen und eine Gewalt erreicht, wie ich sie noch nicht erlebt hatte, obwohl ich oft auf See gewesen bin; vergeblich suchte der Kapitän den Kurs des Schiffes zu ändern, der Dampfer schien, wie ein Spielball der Wellen, weiter zu treiben. Gegen 11 Uhr rissen die Wellen alle beweglichen Gegenstände von Deck fort. Stundenlang rollten die Wogen über den Dampfer, der so schwere Stöße erhielt, daß er in allen seinen Theilen erschüttert wurde; die Anwendung von Del, das man über die Seiten des Dampfers goß, trug viel dazu bei, das Schiff stetig zu halten, was man sogar in der Kajüte merken konnte. Inzwischen arbeitete die Maschine wieder mit voller Kraft, doch kam der Dampfer anscheinend keinen Fuß vorwärts. Abends um halb 11 Uhr kamen drei fürchterliche Seen über, so daß ich glaubte, es sei Alles vorbei, doch richtete die „Bokhara“ sich glücklicherweise wieder auf. Die Feuer waren aber verloscht und der Salon stand unter Wasser. Gegen 12 Uhr lag ich im Halbschlaf in der Kajüte, als der Dampfer von einer fürchterlichen See platt auf die Seite geworfen wurde; zwar richtete er sich auch diesmal rasch wieder auf, allein unmittelbar darauf erfolgte ein schrecklicher Krach: das Schiff war auf einen Felsen gestoßen. Ich rief Kapitän Dunn zu: „Ich fürchte John, es ist Alles aus,“ ergriß zwei Rettungsgeräte, von denen ich einen Kapitän Dunn abgab, und eilte an Deck. Mehrere Passagiere standen in stummer Verwirrung an der Kajütentreppe, Andere sagten sich ein letztes Lebewohl. Auf Deck versuchte ich die Boote zu erreichen, als plötzlich eine ungeheure Welle über Bord schlug und mich gegen die Verankerungen warf, wobei ich mich mit den Beinen in Tauwerk verwickelte. Glücklicherweise gelang es mir aber, mich wieder frei zu machen und in das offene Wasser zu kom-

men, wo ich sofort in die Tiefe gezogen wurde. Ich hielt mich für verloren und wollte deshalb Wasser schlucken, um möglichst rasch ein Ende zu machen, als ich mich zu meinem Erstaunen wieder an die Oberfläche gehoben fühlte. Nunmehr versuchte ich das nur 50 Yards entfernte Land durch Schwimmen zu erreichen, was mir nach unfäglichen Anstrengungen endlich gelang. Meine Kleider waren vollständig zerrissen. Ich erklomm einen kleinen Hügel, wurde aber sofort vom Sturme an der anderen Seite wieder hinabgeweht. Glücklicherweise traf ich in der Nähe eine kleine Fischerhütte, in welcher ich vor Kälte zitternd Schutz suchte; ungefähr eine Stunde später tauchten noch etwa ein Dutzend Leute unter der Führung des ersten Officiers Priekett auf. Am Mittwoch Morgen kamen mehrere Fischerboote in Sicht; die Zusassen waren mit Messern und Säbeln bewaffnet und schienen zum Plündern gekommen zu sein; als der erste Officier aber eine Art Flagge zeigte, gelang es, sie zu veranlassen uns nach dem Dorfe Beho zu bringen, wo wir sehr gut aufgenommen wurden. Am nächsten Tage ließ der Mandarin von Makung uns holen. Wir hatten keine Ahnung von dem Schicksal, das uns erwartete, machten uns aber auf den Weg und kamen vollständig erschöpft Abends in Makung an, wo der Mandarin uns in großartiger Weise aufnahm, uns mit Champagner und vorzüglichen Lebensmitteln zur Stärkung, sowie neuen Kleidern versah. Am Samstag wurden wir mit einem Dampfer nach Fuwan Joo gebracht, von wo uns das englische Kriegsschiff „Porpoise“ nach Hongkong holte.“

Ein schweres Unglück. — So schreibt man aus Brüssel vom 21. November — hat sich gestern Mittag in der Umgebung der Stadt Huy in der Provinz Lüttich ereignet. Der Deputirte Dr. Jarey, Vorsitzender des liberalen Wahlvereins in Huy, begab sich in Begleitung seiner Gemahlin zu Wagen von seinem Schlosse nach Huy. Als der Wagen eben die Landstraße von Stalle passirte, welche an einer Stelle von einem gewaltigen Felsblock überragt ist, löste sich dieser plötzlich ab und stürzte mit furchtbarer Gewalt auf den vorbeifahrenden Wagen. Dr. Jarey wurde auf der Stelle getödtet, während Frau Jarey und der Kutscher schwere Verletzungen erlitten. Der Leichnam des Getödteten ist in erschrecklicher Weise verstimmt. Der Vorfall ruft im ganzen Lande, wo Dr. Jarey eine hervorragende politische Rolle spielte, allgemeine Theilnahme hervor.

Technisches.

Technische Mittheilungen vom Bureau für Patent-Angelegenheiten G. Brandt, Berlin, S. W. Kochstr. 4. Technischer Leiter G. Brandt Civilingenieur. Seit 1873 im Patentamt thätig.

1. Eine neue Methode für Fundirungen in weichem Boden ist neulich mit Erfolg von einem amerikanischen Ingenieur versucht worden.

Das zu fundirende Gebäude war zwar nur ein hölzernes, indessen bestimmt als Lagerpeicher für schwere Maschinen zu dienen. An den Stellen, wo die Tragländer aufgerichtet werden sollten, grub man Tonnen in den Boden, füllte diese mit einer etwa 1 Fuß starken Schicht von Eisendrehspähnen und errichtete auf dieser Unterlage die Ständer. Darauf füllte man weitere Drehspähne nach, welche durch Rahmen möglichst fest zusammengepreßt wurden. Durch allmählichen Zusatz einer Salzwasserlösung gelang es endlich, die Masse zur vollständigen Erhärtung zu bringen.

2. Dem Leiter der Gaswerke einer canadischen Stadt ist es nach mehrfachen Versuchen gelungen, die Methode der Gasreinigung aus Steinkohlen derart zu vervollkommen, daß die Herstellungskosten und dementsprechend der Preis für dieses wichtige Beleuchtungsmaterial sich wesentlich verringern dürften. Bei dem bisherigen Verfahren wird kaum mehr als 1/5 des Kohlenstoffs als Leuchtgas extrahirt. Das neue Verfahren dagegen ist ein so gründliches, daß thatsächlich nur reine Schlacke zurückbleibt, dabei soll dasselbe höchst einfach und leicht ausführbar sein. Eine weitere Verwendung des Rückstandes als Brennmaterial wäre dadurch allerdings ausgeschlossen. Einen Erfolg in dieser Beziehung dürfte indessen die Einführung des Petroleums in fester Gestalt als Brennmaterial bieten, nachdem es neuerdings gelungen ist, die Ueberführung desselben in den festen Zustand auf einfache und verhältnißmäßig billige Weise zu ermöglichen.

Zu diesem Zwecke wird das rohe Petroleum zu 15% mit gewissen Chemikalien versetzt, die sich bei 100° Celsius lösen und selbst leicht brennbar sind. Eine noch höhere Erhitzung der Mischung bewirkt den Uebergang derselben aus dem flüssigen in den festen Zustand, vor dessen vollkommener Eintreten die Masse in einzelne Blöcke gepreßt wird. Der ganze Prozeß geht in 1/2 Stunde vor sich. Die gepreßten Petroleumblöcke entwickeln eine stärkere Heizkraft als gute Kohle und hinterlassen einen nur sehr geringen Aschenrückstand.

*) Dieses Bureau ertheilt seinen verehrlichen Abonnenten Auskunft in Patentangelegenheiten ohne Recherche gratis.

Vom Büchertisch.

Helene Böhlau's entzückende Rathsmädel-Geschichten aus Weltmar finden gelegentlich eine dankenswerthe Fortsetzung. In dem jüngst erschienenen zwanzigsten Heft der Illustrirten Frauen-Zeitung versetzt uns die Dichterin mit einer reizenden Novelle „Das christliche Weiblein“ in das kleinbürgerliche Treiben der Museumstadt zur Zeit Goethes. Was sie da schildert, ist eine Welt für sich, in der die Frau Geheimrath Goethe ihre Pfefferkuchen-Reiter selbst auf dem Markte einkauft, als ob sie garnicht wüßte, daß ihr wilder Gatte inzwischen

zu Hause sitzt und ein wenig Weltliteratur macht. Das Geschickliche ist von jenem seltenen Humor durchweht, der die lachende Thräne im Wappenschild. Etwas tieber im Ton erzählt Hellmuth Mielke in demselben Heft des mit vortheilhaftem Familien-Nachdruck, wie ein bäuerliches Maß sich in der „Aureas-Racht“ durch Vermittelung von allerlei Schindeln und Aberglauben zusammenfindet. Auch Tages-Ereignisse und Tages-Fragen werden in würdiger und eingehender Weise berücksichtigt. Professor Erich Schmidt wirt in einem Vortrag, den er jüngst bei der Gründung des Victoria-Vereins gehalten, interessante Streiflichter auf die Frauenbildung früherer Jahrhunderte, und Georg Walfowski giebt eine auf persönliche Erinnerungen gestützte Charakteristik des verstorbenen Dichters Alfred Leuninger. Die illustrative Ausstattung der Illustrirten Frauen-Zeitung ist als unübertroffen bekannt. Eine Produktion des Bildes W. A. Roeder „Leibverhaken“ knüpft an die Allerheiligen-Tag an, während ein Gemälde von Carl Rickert „Waffenfrage“ eine Episode aus dem Jägerleben der Nordsee schön erzählt. Zwei Beiblätter, textlich und illustrativ reich ausgestattet, zeugen von dem Bestreben der Illustrirten Frauen-Zeitung, allen weiblichen Interessen auf dem Gebiete der Mode, der Handarbeit und der Frauenbildung nach Kräften gerecht zu werden.

Eingefendet.

Zurückgegebte Seidenstoffe mit 25% — 33 1/3% — 50% Rabatt auf die Original-Preise resp. meter und oben weise porto und zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Markte Ungeheuer. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Als vorzügliches Trinkwasser

Schutze gegen Epidemien

ärztlich empfohlen:



Vorzüglich in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restaurationen etc. Haupt-Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren MORIZ PAUL, Apotheker u. GOTTFRIED FRIESS Wwe., Kaufmann

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Antlich erhoben	Waidhofen a. D.		Steyr		St. Pölten	
	22. November.	24. November.	22. November.	24. November.	21. November.	24. November.
Weizen Mittelpreis 1/2 Dektol.	fl. 50	fl. 70	fl. 7	fl. 66		
Korn	60	70	20	16		
Gerste	54	40	6	07		
Haber	42	40	5	97		

Victualienpreise

	Waidhofen		Steyr	
	22. November.	24. November.	22. November.	24. November.
Spanferkel Stück	fl. 16	fl. 8		
Gefl. Schweine 1/2 Dektol.	45	48		
Extremrecht	20	20		
Dauhrucht	19	16		
Schmalz	18	15		
Breimehl	16	15		
Grös, schone	20	19		
Hansgrös	20	16		
Gruppen, mittlere	32	21		
Erbsen	20	24		
Linsen	28	37		
Bohnen	12	16		
Hirse	18	16		
Kartoffel 1/2 Dektoliter	50	12		
Eier 3 Stück	10	20		
Stühner	40	45		
Fäulen	32	32		
Rindfleisch	60	63		
Kalbfleisch	60	57		
Schweinefleisch gebraten	80	60		
Schweinefleisch	70	70		
Rindschmalz	1	21		
Butter	89	85		
Milch, Obere	24	18		
„Luhwarne	8	10		
„abgekömmene	5	5		
Brennholz, hart ungeschält	3	70	4	50
„weiches	2	40	3	50

Verschiedene Möbel

sind wegen Raumangel billig zu verkaufen. — Auskunft in der Verwaltungsstelle d. Bl.

Ein Dampfmotor

(System Hoffmeister)

1 Pferdekraft, fast neu, ist wegen Raumangel billig zu verkaufen. Auskunft in der Expedition d. Bl.

KATHREINER'S

Kneipp-Malz-Kaffee.



Nur echt mit dieser Schutzmarke. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Unübertroffener Kaffezusatz. Ueberall zu haben.

Mariazeller Magen-Tropfen,

bereitet in der Apotheke zum Schutzengel des C. Brady in Kremsier (Mähren), ein altbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift. Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Bestandtheile sind angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in

Waidhofen: Apoth. Paul. In Amstetten: Apoth. Ernst Laible. In Haag: Apoth. Vincenz Loh. In Seitenstetten: Apoth. Anton Reisch. In Ybbs: Apoth. A. Riedl. 839 43-1

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., per Post 20 kr. mehr. Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende getreulich deponirte Schutzmarke. Depôts in den meisten Apotheken Oesterreich-Ungarns.



PRAGER UNIVERSAL-HAUSSALBE

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung und Heilung wunder Stellen in vorzüglichster Weise und wirkt außerdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende getreulich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt B. Fragner, Prag, Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. z. schw. Adler. Postverkauft täglich.

SCHICHT'S Patent-Seife

Patent-Nr. 48911 u. 4507 in Papierpackung Schutzmarke „Schwan“ u. vorstehenden Patentnummern versehen).

eine neue Seife von unerreichter Waschkraft und Ausbleiche; sie liefert die schönste weisse Wäsche

ist das Beste zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen. haben in fast allen einschlägigen Detailgeschäften.

Gutachten.

Die von der Firma Georg Schicht in Aussig unter der Quatur: „Schicht's Patent-Seife“ und Schutzmarke Schwan“ eingekaufte Seifenprobe wurde laut Certificat Nr. 483 voris untersucht und wird auf Grund der Analyse und der durchgeführten Waschversuche bestätigt, daß diese Seife keinerlei die Wäsche abigende Bestandtheile oder Verschwerungsmittel enthält. Diese Seife zeichnet sich durch hohen Fettgehalt, sehr niedrigen Assegehalt und überraschend hohes Reinigungsvermögen aus. Es wird der Wahrheit gemäß constatirt, daß eine solche Seife so hervorragend guten Eigenschaften hier bislang noch nicht zur terkundung vorlag, und daß deren Erzeugung thatsächlich einen an-nemenswerthen Fortschritt in der Seifenindustrie bedeutet.

Chemisches Institut technische, landwirtschaftl. u. hygienische Untersuchungen im Gebäude der Börse für landw. Producte WIEN.

S. Weinwurm, m. p.

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel.

Kwizda's Gichtfluid

Preis einer Flasche 1 fl. ö. W. 1/2 Flasche 60 kr. Echt zu beziehen in allen Apotheken.

FRANZ JOH. KWIZDA k. u. k. österr. und königl. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Paris 1889 goldene Medaille.

250 Gulden in Gold,

enn Crème Grollich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. eeseigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugend-rhält. Kei ne Schminke. Preis 60 kr. Man verlange ausdrücklich die „preisgekrönte Crème Grollich“, da es wertlose Nach-mungen gibt. — Savon Grollich, dazugehörige Seife 40 kr. Grollich's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! Bleifrei, 1 fl. und 2 fl. Hauptdepot J. Grollich, Brünn. Zu haben in allen besseren landlungen. In Y b b s : A. RIEDEL. Apotheke z. heil. Geist.

NÄHMASCHINEN



JOSEF SCHANNER, Waidhofen an der Ybbs, hoher Markt 86.

Zähne und Gebisse

nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie naturgetreu, zum Rauhen vollkommen verwendbar, ohne vorher die Wurzeln entfernen zu müssen, in 6 bis 8 Stunden schmerzlos eingesetzt.

Reparaturen

sowie sämmtliche in dieses Fach einschlagenden Ber- richtungen werden bestens und billigt in kürzester Frist ausgeführt.

J. Werchlawski

stabil in Waidhofen, oberer Stadtplatz im Hause des Herrn M. S o m m e r.

Soeben erscheint im Verlag des Bibliographischen Instituts:

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 130 Tafeln in Holz-schnitt u. Chromdruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a. 130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch die Centralbuchhandlung Max Herzig in Wien I, gegen niedrige Monats-raten. Prospekte gratis.

XXI. Jahrgang. XXI. Jahrgang.

Mit 1. Dezember 1892 beginnt ein neues Abonne-ment auf die

Deutsche Zeitung

in Wien erscheinendes, großes politisches Tagblatt, unter den nachstehenden wesentlich ermäßigten Preisbedingungen.

Für Oesterreich-Ungarn:

	täglich zweimalige Zustellung	täglich einmalige Zustellung
Für ein Jahr	fl. 28.—	fl. 24.—
„ sechs Monate	fl. 14.—	fl. 12.—
„ drei Monate	fl. 7.—	fl. 6.—
„ einen Monat	fl. 2 35	fl. 2.—

Die Deutsche Zeitung hat die Einrichtung ge-troffen, daß jeder Einzelne ihrer Abonnenten zugleich mit dem Besitze der Zeitung eine allgemeine Versicherung auf

Tausend Gulden ö. W.

gegen die materiellen Schadensfolgen körperlicher Unfälle erwirbt, und gelangen neu eintretende Abonnenten mit dem Tage der Eintragung in unsere Abonnentenlisten in den Genuß der Versicherung.

Probepblätter, welche die Instruction für die Versicherung enthalten, werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Die Verwaltung der „Deutschen Zeitung“ Wien, I., Rathhausstraße 21.

Zur Einwinterung

Johnsdorferkohle bestens empfohlen. Preise wie im vorigen Winter.

Die Bahgebühr von Johnsdorf nach Waidhofen a. d. Ybbs und den dortigen benachbarten Stationen wurde durch den neuen Bahntarif nur um 1 fr. per Mtr. Str. erhöht.

K. Sadleder, Kohlgengeschäft in Johnsdorf, Obersteier. 829 10-71 Wiederverkauf in Waidhofen a. d. Ybbs bei Herrn Stationsvorstand Hanns Mayer.

1-1

Danksagung.

Die Gefertigten sprechen auf diesem Wege Allen jenen den herzlichsten Dank aus, die während der langen Krankheit ihrer unvergesslichen Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau

Johanna Mühler

(geb. Gessler)

so warmen Antheil nehmen und an dem Leichenbegängnis der theuren Verstorbenen sich betheiligten.

Familie Mühler.

Waidhofen a. d. Ybbs, im Nov. 1892.

1-1

Danksagung.

Anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Vaters, resp. Vaters, sind uns von so vielen Seiten Beweise warmer und echter Theilnahme dargebracht worden, daß wir außer Stande sind, dieselben einzeln zu erwiedern.

Mögen alle jene Persönlichkeiten und Corporationen, die uns ein Wort des Trostes zuriefen oder den Sarg mit Kränzen schmückten, den tiefgefühltesten Dank entgegennehmen von der

trauernden Familie Huber.

Danksagung.

Im Namen der ganz verarmten, und der Unterstützung sehr bedürftigen Familie Spring auf der Leichen, sage ich dem Herrn Alois Reichenpader, sowie den Mitgliedern des löbl. Turnvereines für die so große Spende von 10 fl. den herzlichsten Dank.

Rinek, k. u. k. Major.

Danksagung.

Für die überaus große Theilnahme, welche uns beim Ableben und Begräbnis unseres unvergesslichen Bruders, des Herrn

Guido Rütgers,

Fabrikbesizers in Wien,

durch Blumenpenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte so vielseitig besonders aber von der Gemeindevertretung von Ybbs, zahlreichen dortigen Vereinen u. s. w. zu erkennen gegeben worden ist, drängt es uns, nachträglich unseren tiefempfindenen Dank hierdurch auszusprechen.

Wien, den 20. November 1892.

Julius Rütgers,

zugleich im Namen seiner Schwestern.

Ein Clavier,

(Stückflügel), sehr gut erhalten, ist um fl. 230 zu verkaufen. Wo? sagt die Administration d. Blattes.

KALODONT

Sarg's sanitätsbehördlich geprüftes Schönheit der Zähne. ist anerkannt als unentbehrliches Zahnpfutzmittel.

ist aromatisch erfrischend und sehr praktisch auf Reisen.

ist im In- u. Auslande mit grösstem Erfolg eingeführt.

ist durch die handliche Verpackung, seine Billigkeit u. Reinlichkeit im Gebrauch bei Hof u. Adel wie im einfachsten Bürgerhause zu finden.

ist zu haben bei allen Apothekern, Parfümeuren etc.

Bester Schutz gegen Ansteckungsgefahr.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

Preis 35 kr.

Preis 35 kr.

Preis 35 kr.

Wie wäscht man

Woll-, Seiden- und farbige Wäschestücke jeder Art?

Man macht sich, je nachdem die zu wäschenden Stücke mehr oder weniger schmutzig sind, eine 1- bis 2procentige Auflösung von Schicht's Patentseife (auf 100 Liter Wasser ein oder zwei Kilo Patentseife berechnet), indem man die Seife in ein wenig Wasser auflöst, dann das restliche Wasser zugießt und es so rührt, daß die Lösung handwarm ist. Möglichst weiches Wasser, also entweder abgekochtes, Regen- oder Flußwasser ist vorzuziehen. In dieser Auflösung werden die zu reinigenden Stücke unter mehrfachen Umdrehen von allen Seiten gut getunkt, so daß die Auflösung die Stoffe vollkommen durchdringt. Man lasse dann das ganze einige Stunden stehen, knetet und wälzt dann nochmals tüchtig, gießt hierauf das schmutzige Wasser ab, schneift dann zweimal in handwarmem und dann wenn möglich noch so oft in immer wieder zu erneuerndem reinem und möglichst weichem kühlem Wasser, bis dasselbe rein bleibt. Wollstoffe müssen in noch etwas feuchtem Zustande geplättet werden; dieselben in heißem Wasser zu wäschend oder sie zu reiben, zu bügeln oder auszuwinden, ist schädlich. Ebenso nachtheilig ist die Anwendung von scharfen Seifen, Soda oder sonstigen scharfen Stoffen. Auf beschriebene Weise lassen sich auch alle Arten Herrenkleider selbst aus den dicksten Stoffen wie neu herichten, wenn man sich dieselben nach dem Waschen von einem Schneider anbiegeln läßt. Schicht's Patentseife ist auch zum Waschen von weißer Leinen- und Baumwollwäsche das vorzüglichste Mittel und hat man dabei nur zu zeigen. Trotzdem ist diese Seife vollkommen frei von schädlichen Stoffen, also absolut unschädlich für Wäsche und Hände. Dieselbe wird nur in Papierpackung verkauft, welche mit Schutzmarke (Schwan) und den Patentnummern 48,911 und 4507 versehen ist und die Bezeichnung „Schicht's Patentseife“ trägt, worauf man beim Einkauf die achten wolle.

Zu haben ist diese Seife in den meisten einschlägigen Detailgeschäften. Eventuell theilt die Firma Georg Schicht in Auffig a. d. E. die nächste Verkaufsstelle Anfragenden gerne mit.



Ächt Feinripp-Malzkaffee pur
mit
ÖLG = Raffe
gemischt, gibt ein gesundes, billiges Kaffeegericht mit feinem Aroma, das dem theuren giftigen Bodenkaffee entschieden vorzuziehen ist. Feinripp-Malzkaffee ist nur ächt in rothen, vierseitigen Packeten mit nebenstehenden 2 Marken zu haben.
Kaffee nur mit unferer Firma.
Gegründer ÖZ, BREGENZ
vom Kocher, Herrn Herrsch. Erb. Anst. für Bier- u. Branntwein allein u. n. b. Malzkaffeeherstellung.
Zu haben in allen besseren Speerichandlungen.

Ein möblirtes Zimmer für einen Herrn sehr billig zu vergeben. Auskunft in der Exp. d. Bl. 0-2

Grundverpachtung und Viehverkauf. 842 0-3
Eine schöne, ca. 3 1/2 Joch große Wiese in unmittelbarer Nähe der Stadt, und in bestem Zustande, wird sofort verpachtet. Ebenso werden 5 schöne Kühe verkauft. Nähere in der Redaction des Blattes.

Lehrling wird aufgenommen bei J. Wolkerstorfer, Speereiz- und Schnittwaren-Handlung in Waidhofen a. d. Ybbs.

Ein Petroleum-Messapparat, sehr gut erhalten, (50 Liter) ist preiswürdig zu verkaufen bei 820 3-6 M. Medwenitsch.

Unterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Syrup

bereitet vom Apotheker Julius Herbabny in Wien.

Dieser seit 22 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsyrup wirkt schleimlösend, hustenstillend, schwefelvermindernd, sowie die Eßlust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung gütlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Paokung. Halbe Flaschen gibt es nicht. Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf dem Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit nebigem beh. protokollirten Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des Julius Herbabny, VII/A, Kaiserstraße 73 und 75. Depot in Waidhofen a. d. Ybbs bei Herrn Apotheker M. Paul ferner bei den Herren Apothekern in Amstetten: E. Nagle, Scheibbs: F. Rollmann, Seltentetten: A. Reich.